

Ursula Dietl

# Dornröschen geht



Band 1

Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen,  
Vorboten dessen, was wir zu leisten imstande sein werden.  
Wir fühlen eine Sehnsucht nach dem, was wir schon im Stillen besitzen.  
So verwandelt ein leidenschaftliches Vorausgreifen  
das wahrhaft Mögliche in ein erträumtes Wirkliches.

Johann Wolfgang von Goethe

## I. Teil

1

„Um Gottes Willen, der ist ja viel zu schön für mich!“

Mit diesem Satz begann die Katastrophe, die Katastrophe, die Amelie die Tore öffnen sollte, die sie geschlossen hatte. Die Tore zu ihrem Elfenbeinturm. Ja. Hier fühlte sie sich sicher. Er war ihr Refugium. Wie sonst sollte sie leben, in einer Welt wie dieser.

Ein kleines Haus, nahe des Waldes, dort, wo der Zeitgeist die Stille nicht findet, war zu ihrem Zuhause geworden. Dort, wo die Himmelsrichtungen dich behüten.

Am Morgen nimmt dich hier der Osten in die Arme, wenn du möchtest. Er ist weit und still.

Bis Mittag ist dein Blick den Hügelkamm entlang Richtung Süden gewandert. Im Süden schläft die große Schlange, die dich lehrt, die Vergangenheit abzustreifen und behutsam auf der Erde zu wandeln.

Nun lotst der Westen die Sonne zu sich hinab. Ganz langsam. Am Abend landet sie, die Turbinen der Boeing verstummen, der Wind legt sich dazu und Friede ist.

Den Norden siehst du nicht, wenn du dem Weg der Sonne folgst. Er ist die Nacht. Das Ende und der Anfang. Mittendrin bist du.

„Um Gottes Willen, der ist ja viel zu schön für mich!“

Ihre Nachbarin Christine begutachtete die Fotos.

„Ich bin gleich zurück, warte!“

Und schon stand sie wieder in Amelies Garten und wedelte mit einer Digitalkamera vor ihrer Nase.

„Jetzt fotografiere ich dich. Du kannst doch locker mithalten. Schau dich doch in den Spiegel!“

Christine wollte sich diese Chance nicht entgehen lassen, Amelie wieder auf den Beziehungsmarkt zu bringen. Sie konnte es einfach nicht verstehen und es darum nicht gutheißen, dass eine Frau ohne Mann lebt,  
ohne Kirtag-Hurra  
ohne Feuerwehrfest-Hurra  
ohne Geburtstagsparty-Hurra  
ohne Silvesterparty-Hurra  
ohne Action-and-Fun-Holiday-Package-Hurra  
und:  
ohne ein einziges Rendezvous über Jahre!

„Okay, Christine, machen wir die Fotos!“

Und unter Jungmädchengekicher wurde Kleidung probiert, verworfen, wieder probiert, frisiert, Fotos geschossen und ein wenig Rotwein getrunken.

Die Internetbekanntschaft nahm somit ihren Lauf.

Sie gefiel ihm.

Nach 3 Monaten zog er bei Amelie ein.

Was für ein Mann! Eine Stimme wie Samt und Seide, die ihre Eingeweide zum Vibrieren brachte. Ein Charme, der sie umhaute. Ein Gesamtkunstwerk, das sie sich in ihren kühnsten Träumen bislang nicht vorzustellen wagte: Ein Hermann Hesse-Typ, vergeistigt, intellektuell, mit scharfem Verstand und edlen Gesichtszügen, gepaart mit dem Mann an der Betonmischmaschine und der Kreissäge in der Hand, mit Unterarmen, aus denen die Venen hervortraten, der zupackte und sie beschützte. Sie schmolz wie Butter in der Sonne.

Nach weiteren 4 Monaten begab sie sich in Psychotherapie. Ihr Selbstwert war im Keller. Was sie damals nicht wusste: Selbstwert kann nur sinken, wenn

vorher schon keiner da war. Wusste sie aber nicht. Ist das nicht interessant? Man glaubt, man hat Selbstwert, hat aber gar keinen. Und drum herum baut sich das ganze Ego-Drehbuch auf. Die Folgen werden ja landauf – landab praktiziert. Drama, Trennung, Selbstbestätigung, der andere hat ja Schuld, und auf ein Neues. Drama gab's, aber noch lange keine Trennung. Nun gut.

Schon orakelte Esther:

„Schlimm, schlimm, der tut dir nicht gut. Du wirst depressiv!“

Schon ereiferte sich Maria:

„Ich kenn dich nicht mehr! Seit wann bist du so unterwürfig? Unmöglich, und du nimmst ihn auch noch in Schutz!“

Schon wiegte Hilde bedenklich den Kopf:

„Schau auf dich!“

Und binnen kürzester Zeit schaffte Amelie es auch, ihrer Psychotherapeutin Ausrufe der Fassungslosigkeit zu entlocken:

„Ja, wo sind Sie denn? Sind Sie überhaupt noch bei sich? Sie vernachlässigen sich und Ihre Bedürfnisse aufs Gröbste.“

Die hatten ja alle keine Ahnung. Aber Amelie. Sie liebte. So richtig. Das konnte ihr keiner nehmen. Sie war durchdrungen von einem Gefühl, das sie bisher nicht kannte:

„Ich verlasse diesen Mann nicht!“

Sie war durchdrungen von diesem Mantra. Sie war fasziniert von dieser Botschaft. Und sie wollte sich ändern, ja, und endlich lieben lernen. Dann würde sie seine Wertschätzung erfahren. Die Auserwählte, die zur Prinzessin Geadelte, sie musste sich seiner würdig erweisen! Sie würde ihn nicht enttäuschen. Aus dem Schatten ins Licht wollte sie ihm folgen.

Dazu musste sie sich diesen Sätzen stellen, die ihr tagtäglich um die Ohren pfiffen, die ihr Spiegel waren, vorgehalten von ihrem Meister.

Und der Meister sprach:

„Ich kritisiere dich nicht. Ich zeige auf! Und ich bin ja immer noch da!“

Einem Schwamm gleich füllten seine Worte jede ihrer Poren. Der Schwamm dehnte sich aus. Seine Worte wurden zu ihren Gedanken.

Sie bekannte sich schuldig! Er hatte ja so recht:

Kein Einfühlungsvermögen

keine Souveränität

keine weibliche Intuition

keine Selbstständigkeit

keine erotische Ausstrahlung

keine Fähigkeit zur Hingabe

zu emotional

misstrauisch

manipulativ

aufdringlich

egozentrisch

unreif

unehrlich

langweilig

Ein Schaden für seinen Job

seine Geschäftseinnahmen

sein Glück

Mit diesem Richterspruch unterm Arm begann Amelie also eine Therapie. Wild entschlossen, ein besserer Mensch zu werden: Und es hämmerte in ihrem Kopf:

...Ich kann nicht lieben! Ich will lieben lernen!...

Er wird mich nicht verlassen! Er hat Geduld mit mir! Er wird auf mich warten!

Er wird mir helfen und mir den Weg zeigen!

Brav machte sie ihre Hausaufgaben. Lieferte die Aufgaben ab, die von ihr verlangt wurden:

„Suchen Sie sich aus der vorgegebenen Liste 3 für Sie positive und 3 für Sie negative Wesen aus und schreiben Sie eine Geschichte.“

Also:

Rabe, Wolf, Delphin - Diktator, Henker, Krokodil

Und dann war sie überrascht. Die Geschichte schrieb sich von selbst. Amelie brauchte nur in sich hineinzuhören:

.....Wisst ihr, ich mache gerade eine Psychotherapie. Und wie ich so mitten drin bin, ihr kennt das ja, die ganze Vergangenheit.....und ist ja kein Wunder..., da fällt mir was auf. Ich habe Freunde.

Den Raben, den Wolf und den Delphin.

Leni, mein Hundemädchen, liebt es, dem Raben zwischen den Buchenstämmen nachzusausen, während er gelassen von Ast zu Ast fliegt. Nichts entgeht ihm, hoch oben in den Wipfeln: nicht die kleine Haselmaus, die im Laub raschelt, nicht der Jäger, der sich in seinem Hochstand unbemerkt glaubt, nicht der Fuchs, der geschäftig im angrenzenden Maisfeld verschwindet. Ehrfurcht überkommt mich regelmäßig in dieser Bucheninsel mitten im Wald. Die silbernen Stämme streben wie in einem Dom gen Himmel. Diffuses Licht fällt schräg ein und umfängt alles Sein hier mit Stille und Zeitlosigkeit. Hier verweile ich gerne. Und mein Freund, der Rabe, kommt zu mir geflogen und setzt sich auf mein Knie. So aufmerksam und wohlwollend schaut er mich mit seinen klugen Augen an. Sein starker Schnabel, sein blauschwarzes Gefieder, das jetzt, bei zusammengelegten Flügeln, wie aus einem Guss erscheint....

Ich lege meine Hände um seinen warmen, kräftigen Vogelkörper, spüre sein Herz pochen, sein Blut pulsieren, ich liebe.

Im Winter gebe ich ihm Nahrung und biete ihm Schutz, wenn er sturmzerzaust aber grinsend über meine Schwelle hüpf.

Mein Freund, der Wolf, ist immer in meiner Nähe. Oft, in den frühen Morgenstunden, treffen wir uns am nahegelegenen Bach, ein paar Schritte von

meinem Haus entfernt, um ausgedehnte Streifzüge zu unternehmen. Auf seinem Rücken sitzend fliegt die Landschaft an uns vorbei. Tannenzweige rieche ich und feuchte Erde, Pilze und Jasmin. Ich schaue und staune. Lichtungen tun sich auf, Meisen und Rotkehlchen nicken uns zu. Rehe und Hasen und Wildschweine heben den Kopf, lassen sich nicht stören und fressen weiter. Und dann, wenn die Sonne am Untergehen ist, liegen wir auf einer Hügelkuppe; mein Freund der Wolf stolz, aufmerksam, den Blick über die Landschaft schweifend. Leni an seiner Seite, in der selben Haltung, stolz und zufrieden, ich auf der anderen Seite, entspannt, ruhig, glücklich, meinen Kopf an den Bauch des Wolfes gelegt, ich spüre seine Wärme, sein weiches Fell, fühle mich sicher. Ich liebe.

Im Winter liegt er neben dem Kachelofen. Ichbürste sein Fell, entferne Zecken und Flöhe. Lasse ihn fressen, bis er zufrieden und satt alle vier Pfoten von sich streckt und einschläft.

Meinen Freund, den Delphin, besuche ich einmal im Jahr. Er ist der König der Delphine, und sehr beschäftigt, seine quietschvergnügte Meute im Auge zu behalten.

Er erwartet mich in einer Bucht. Sobald sein lieber Kopf aus dem Wasser auftaucht, scheint sich die Zeit aufzulösen. Ich hopse über den Sand und PLATSCH, springe ich ins Wasser. Ich umarme ihn, ich küsse seine nasse, frische Schnauze, wir lachen und drehen uns um unsere Achse, wir tauchen ab und tauchen auf. Ich halte mich an seiner Rückenflosse fest und ab geht es in sein Reich. Das Wasser ist sonnendurchflutet, Sauerstoffbläschen tanzen vor meinen Augen, Rot, Orange, Grün und Gelb betören meine Sinne. Ich liebe. Auch seiner Familie statte ich jedes Mal einen Besuch ab und lasse Leni mit den Jungen Fangen spielen, während ich mit seiner Frau ein Schwätzchen halte. Meine neuesten Koordinaten über die Fanggebiete der Fischer werden sogleich über alle Meere weitergeleitet. Unser System wird immer ausgeklügelter, und bald werden wir es geschafft haben, dass kein Delphin in ihren Netzen hängen bleibt.

Wenn ich die Bucht wieder verlasse, bis zum nächsten Mal, weiß ich nie, wie lange ich dort gewesen war.

Und auch einmal im Jahr kommen wir alle zusammen, in meiner Weinlaube.

Wir erzählen von unseren Erlebnissen, wir denken gemeinsam nach, wir stellen Fragen. Ich lerne sehr viel von den Dreien.

Mein Freund, der Delphin, hat es geschafft, dem Henker zu verzeihen und dieser hat geweint und verstanden. Und dann sind sie auf ein Bier gegangen. Gleich am nächsten Tag hat er gekündigt und arbeitet jetzt als Sozialarbeiter in der Resozialisierung von Schwerverbrechern.

Mein Freund, der Wolf, hat auf einen Befehl des Diktators einfach NEIN gesagt, ihn freundlich aber unbeugsam angeblickt und ihm dann vorgeschlagen, er solle mit ihm wandern gehen. Der Diktator war so verblüfft, dass er eingewilligt hat.

Am nächsten Tag hat er den Wolf zu seinem persönlichen Berater ernannt.

Schwierig ist es aber nach wie vor mit ihm.

Mein Freund, der Rabe, bringt gerade in die Krokodilmafia einige Verwirrnis.

Er lässt sie spüren, dass er da ist, dass er ihre Absichten und Taten kennt. Sie wissen um seine Macht, haben Angst vor ihm. Er wird mit ihnen verhandeln.

Wir bereden das gerade.

Ja und ich, was mache ich. Ich bin am Lernen. Das ist ein gutes Gefühl. Traurig bin ich auch. Aber das wird sich ändern.....

Die Therapeutin war begeistert. Und Amelie hatte die Bestätigung, dass sie ein starkes Mädchen sei. Sie konnte also so weitermachen, wie bisher. Sie beendete die Therapie: Sie hätte nun verstanden...sie würde nun auf sich schauen....

Und der Rabe, der Wolf und der Delphin holten sich Verstärkung. Den Krebs.

Und er sprach zu ihr:

„Diagnose: Brustkrebs, beidseitig, mit multiplem Lymphknotenbefall in der rechten Achsel.“

Und der Arzt sprach zu ihr:

„Sie können nicht warten. Wenn Sie die Operation nicht so schnell wie möglich machen lassen, mit anschließender Chemotherapie, wird ihr Krebs sich mit rasender Geschwindigkeit teilen und wachsen. So schnell wachsen, dass er keinen Platz mehr in Ihrer Brust finden wird. Und er wird ausbrechen aus Ihrer Brust, und dann wird er zum Stinken anfangen, so sehr, dass Sie nicht mehr gesellschaftsfähig sein werden.“

Der Arzt hatte aber nicht damit gerechnet, dass der Krebs auf Amelies Seite stand. Er wurde immerhin von ihren besten Freunden geschickt. Er wurde geschickt, um ihr zu helfen. Und er half ihr. Sie hörte ihn:

„Vor mir brauchst du keine Angst zu haben, ich bin nicht dein Feind.“

Ja, das passierte damals vor 2 Jahren im Krankenzimmer einer onkologischen Station. Amelie betrachtete den lässig am Heizkörper lehrenden Menschen, und die Situation kam ihr zunehmend absurd vor. Eine große Ruhe breitete sich in ihr aus, nichts von dem, was sie da hörte, hatte mit ihr zu tun. Fast so etwas wie Mitgefühl regte sich in ihr für diesen Oberarzt, der ja die Quote sichern musste. In diesem Moment sah sie ihn als Marionette, die brav einen Spruch aufsagte, aufgehängt an den Fäden der Pharmaindustrie.

Amelie ging nach Hause.

Wenn sie sich diese Krankheit zugelegt hätte, um Mitgefühl, Nachsicht und Zuwendung zu erfahren – die Rechnung ging nicht auf.

Ihr Meister war zwar von ihrer Entscheidung angetan, gab wohlwollend seinen Segen, und das war´s dann auch. Es gab wichtigere Dinge.

„Ich erkenne dein Potenzial, ich werde dich schon noch dorthin bekommen, wo ich dich haben möchte.“

Dies waren seine Worte. Amelie fühlte sich geehrt und verdoppelte ihre Anstrengungen, ihm zu Diensten zu sein.

Sie erntete Verachtung. Sein WahrnehmungsfILTER

**SIE BRINGT MIR WAS – SIE BRINGT MIR NICHTS**

prüfte und entschied auf die Sekunde. Es gab keine Grauzonen. Jede menschliche Regung, die einen Lebenden von einem Toten unterscheidet, wurde durch diesen Rentabilitätsfilter gejagt. Die Guten ins Töpfchen die Schlechten ins Kröpfchen. Alles war in seinem Kröpfchen. Kein Wunder, dass ihr Meister auf sie nicht gut zu sprechen war.

Selbst ein schlichtes „Guten Morgen“ wurde auf Tonfall und Mimik und die darauffolgende Auswirkung auf seine Befindlichkeit kategorisiert. War es ein freundliches „Guten Morgen“, verdrängte Amelie und war falsch, da sie auf die angespannte Situation nicht einging. War es ein verschüchtertes, ängstliches „Guten Morgen“, war sie ein passives Opfer, das unselbstständig in Problemen verhaftet bleiben wollte, unfähig Entscheidungen für ihr Leben zu treffen. Und er wollte eine souveräne Frau. Sagte sie gar nichts, hielt er ihr entnervt vor Augen, dass es nicht ausschließlich seine Aufgabe sein könne, Probleme aufzugreifen. Wann würde endlich einmal sie ein Gespräch eröffnen. Und vor allem, wann würde dies mit entsprechendem Einfühlungsvermögen auf seine momentanen und übergeordneten Umstände erfolgen.

Immer wieder wies er sie darauf hin, dass ihm ihre unbeholfenen Kommunikationsversuche schon schwer auf den Magen schlugen,

nichtsdestotrotz er die Hoffnung nicht aufgebe, dass sein Reagieren, also das angemessene Resultat auf ihr Verhalten Amelie einen wertvollen Spiegel für ihre Weiterentwicklung böten. Er habe schon Geduld, aber sie sei halt wirklich eine harte Nuss. Aber er sei ja immer noch da.

Fortan trieben Amelie selbst die simpelsten, im Kopf vorgefassten sprachlichen Formulierungen wie:

"Ich gehe eine Runde mit dem Hund, möchtest du mitgehen?"

Schweißperlen auf die Stirn.

Sie las ein 3bändiges Standardwerk zur Kommunikationspsychologie. Vielleicht konnte sie ja mit diesem Wissen ihr unbewusstes, viel zu emotional gesteuertes, egoistisches Sprachhandeln in erquicklichen konstruktiven Austausch verwandeln und ihr Meister müsste nicht zum wiederholten Male, geduldig zwar aber auch schon leicht angeschlagen, auf ihr dummes Geplappere mit Antworten wie „Ich fühle mich nicht eingeladen!“ und „Wenn du etwas willst von mir, dann stell es her!“ reagieren.

Amelie vertiefte sich also in ihre kommunikationspsychologischen Studien und versuchte, in dieser Zeit so wenig wie möglich zu sprechen.

Er nahm dies zur Kenntnis und sprach:

„Muss immer ich sagen, was du tun sollst. Wenn ich dich darauf hinweise, dass du nicht konstruktiv kommunizieren kannst, liest du Bücher über Kommunikation. Kannst du keine eigenen Entscheidungen treffen? Etwas Neues einbringen, zur Abwechslung auch mir mal etwas vorschlagen, was mich weiter bringt. Du bist so langweilig.“

...Denn jeder gegebene Umstand ist ein Geschenk, und in jeder Erfahrung liegt ein Schatz verborgen....

Amelies vertraute, verschollene Lebensgefährtin tauchte nun aus heiterem Himmel wieder auf:

Mit 13 Jahren hatte Amelie beschlossen, ihr Essen nicht mehr zu behalten. Damals gab es die Diagnose Bulimie noch nicht. Ihr Hausarzt konnte sich einfach nicht erklären, was das sein sollte. Sie hatte keine Gastritis, kein Magengeschwür, war ein braves Kind, war gut in der Schule, also was sollte das? Er schlug vor, dass sie künftig ihre Mahlzeiten im Liegen einnehmen sollte. Sie machte das, musste ihn aber enttäuschen. Auch in diesem Zustand behielt sie ihr Essen nicht. Nun musste sie einen weißen Brei schlucken und wurde dabei durchleuchtet. Natürlich kotzte sie jetzt nicht. Irgendwie hatte Amelie das Gefühl, dass ihr abweichendes Verhalten langsam nervte. Sie wurde misstrauisch beäugt und dann verlief sich die ganze Angelegenheit im Sand, da sie entschied, sich fortan heimlich zu übergeben, um keine Umstände zu machen.

Dies hielt sie bis zu ihrem 42. Lebensjahr durch. Nach ihrer Scheidung, sie bezog ein altes Häuschen, renovierte, legte einen Garten an, holte sich einen Hund aus dem Tierheim und war viel in der Natur unterwegs, verschwand ihre heimliche Begleiterin.

Ihrer besten Freundin konnte sie über all die Jahre nichts vormachen. Sie hatte davon gewusst.

Und nun saßen sie bei Tisch. Der Meister war außer Haus. Esther hatte gekocht. Sie war wieder etwas besser auf ihn zu sprechen, da sie mitbekommen hatte, wie er beim letzten gemeinsamen Mahl hingebungsvoll die Schlagsahne für den Nachtisch zubereitete. Sie aßen und gleich drauf verschwand Amelie.

„Kaust du wieder hoch?“ „Ja.“

Hochempört fuhr es aus Esther heraus:

„Du bist doch jetzt schon viel zu alt für so was!“

Das gab Amelie zu denken.

... Alte Wunden hat jeder. Aber jede Wunde heilt. Ritz dir die Haut auf und schau zu. Der Körper ist darauf programmiert zu heilen. Dem kommst du gar nicht aus. Außer, du streust Salz in die Wunde, wühlst immer wieder darin herum. Wenn du nur einen Moment Ruhe gibst mit deiner Vergangenheitspflege, wird die Wunde sofort wieder zu heilen beginnen. Vielleicht Narben bilden. Aber Narben tun nicht weh....  
Amelie übergab sich immer häufiger.

Monika rief an. Sie musste unbedingt von einem Vortrag erzählen. Eine Krebsklinik mit ganzheitlichem Behandlungsansatz wurde vorgestellt. Amelie hatte ein gutes Gefühl und meldete sich an. 3 Wochen stationär. Gleich nächste Woche.

Ausgerüstet mit 2 Topfpflanzen, einer Pinnwand und lieben Grußkarten ihrer Freunde checkte sie ein. Das dauerte, und sie begann herumzuwandern. Im Wartezimmer zwischen den 2 Ordinationstüren stand ein Bücherregal. Sie schaute auf ein Buch mit blauem Einband und das Buch schaute zurück. Sie nahm es heraus.

„Die Körperseele“, von Deepak Chopra.

Sie las, war fasziniert, schrieb Passagen heraus, wurde zuversichtlich und heiter. Nach 3 Wochen stellte sie das Buch wieder zurück. Ihr Krebs und sie hatten eine Richtung gefunden um zu kooperieren. Sie waren sich einig:

Wir stärken das Immunsystem  
und die körpereigene Zellintelligenz.

Amelie spann die neuen Informationen für sich weiter:

Mit dieser Abmachung konnte ihr Krebs bleiben, solange er es in Absprache mit den anderen Körperzellen für notwendig hielt; eine nicht zu unterschätzende psychologische Notwendigkeit. Widerstand ruft ja bekanntermaßen Widerstand hervor. Und Gewalt Gewalt.

Ihr war die Vorstellung:

„Zellenverbündnis“

wesentlich angenehmer als

„Zellenvernichtung“.

Somit war die Entscheidung:

Krieg gegen den Körper , mit Operation und Chemotherapie  
oder

Friedenspakt aushandeln mit dem Körper

zugunsten der gewaltfreien Option gefallen.

Wie das funktionieren sollte, wusste sie noch nicht.